

Finde ich etwas sinnvoll, weil es mir gut tut?

Tut mir etwas gut, weil ich es sinnvoll finde?

Unterscheide ich mich von anderen, weil ich individuell bin?

Bin ich individuell, weil ich mich von anderen unterscheide?

Bin ich von etwas überzeugt, weil es wahr ist?

Ist etwas wahr, weil ich davon überzeugt bin?

Spiegelsätze 2022,
Philosophicum Basel, Foto:
Dagmar Brunner

Fragen sind wichtiger als Antworten

Dagmar Brunner

Das Philosophicum bietet auch in seinem zwölftem Jahr Raum für Reflexionen und Dialoge über Zeit- und Lebensfragen.

Es braucht einen langen Atem, um eine freie Bildungs- und Kulturstätte lebendig zu halten. Das Team des Philosophicum scheint ihn zu haben, von Initiator Stefan Brotbeck und Mitbegründerin Nadine Reinert bis zu vier weiteren Mitarbeitenden (insgesamt 320 Stellenprozente) und etlichen freien Mitwirkenden. Seit Herbst 2011 ist dieser Denk- und Arbeitsort im Ackermannshof einquartiert, der kurz vor dem Philosophicum eröffnet wurde und verschiedene Initiativen beherbergt. Manches hat sich zwischenzeitlich verändert, auch die Raumsituation des Philosophicum, das heute im grossen ehemaligen Atelier von Dieter Roth untergebracht ist und zusätzlich über ein Büro und einen Besprechungsraum verfügt. Zudem ist das Philosophicum für die künstlerische und betriebliche Leitung der Druckereihalle verantwortlich, in der kürzlich eine Ikonen-Ausstellung stattgefunden hat.

Auch inhaltlich ist das Team stets in Bewegung, ohne das Grundanliegen aus den Augen zu verlieren: einen Ort zu schaffen, wo über existenzielle, soziale und spirituelle Fragen offen suchend nachgedacht und gesprochen werden kann. Weder Vorurteile noch Dogmen oder

Denkverbote sind gefragt, sondern eine respektvolle Dialogkultur. Brisante Themen gibt es genug: Corona, Klimakrise, Ukraine-Krieg, Gender-Debatte, Digitalisierung, Fake News etc. Vielerorts ist es nicht mehr möglich, sich frei darüber auszutauschen; die Meinungen sind gemacht, die Fronten verhärtet. Dem möchte das Philosophicum etwas entgegensetzen: einen konstruktiven Umgang mit Differenzen, zukunftsaltige Ideen, sinnorientierte Begegnungen.

Unmögliches ermöglichen.

Durch die Pandemie und die Mutterschaft von Nadine Reinert hat es im vergangenen Jahr etwas weniger Veranstaltungen mit Kooperationspartnern gegeben, doch wie immer viele Vorträge und Gespräche, Seminare, «Denkpausen» und «Gedankenstrieche» – wobei Fragen und Prozesse stets wichtiger sind als Antworten und Lösungen. Neu soll jeweils ein Jahresthema Impulse setzen und von Veranstaltungen und Publikationen begleitet werden. 2023 wird es um «Individualität und Diversität», 2024 um «Tod und Wiedergeburt» gehen. Das sind weite Felder, die zu vielfältigen Auseinandersetzungen einladen; heisse Eisen auch, die es anzupacken gilt.

Das Philosophicum ist nach wie vor unabhängig. Eine grosszügige Donation hat den Start ermöglicht, doch gibt es bis heute weder Subventionen noch Stiftungsmittel, allein Veranstaltungs- und Mieteinnahmen sowie Spenden finanzieren den Betrieb. «Geld für Geist» kann «das Unmögliche möglich machen» – mit Anstössen zu kreativem Denken und Handeln.

Philosophicum, St. Johannis-Vorstadt 19–21, Basel,
www.philosophicum.ch

AM ABGRUND

Dorothea Koelbing

Unter dem Titel «Wie im Fieber ...» lädt Regisseurin Marion Schmidt-Kumke zur 25. Saison der Lesereihe «Wintergäste» ein.

Mit unermüdlicher Energie widmet sich Marion Schmidt-Kumke seit einem Vierteljahrhundert der Auswahl von Texten: «Eine grossartige Möglichkeit, den Zugang zur Literatur, welche die Weltsicht erweitert, offen zu halten», freut sich die Dramaturgin und Regisseurin. Mit einem bewährten Ensemble erarbeitet sie die szenischen Lesungen der «Wintergäste». Für «Wie im Fieber ...» hat sie vier Autoren ausgewählt, die sich die gedankliche Freiheit nicht von nationalistischen Tendenzen verbieten lassen. «Alle diese Autoren sind fiebrig», betont sie.

Joseph Roth entwirft in «Beichte eines Mörders in einer Nacht» (1936) den hitzigen Bericht über das Spitzeltum in der russischen Gesellschaft: Unweigerlich entsteht die Frage nach heute. Vladimir Sorokin, seit 2022 in Berlin im Exil, nimmt in «Der Schneesturm» (2010) mit auf eine fantastische Irrfahrt durch das ländliche Russland einer nahen Zukunft, in der sich nichts verändert. Schmidt-Kumke ist sicher: «Die russische Literatur öffnet uns Fenster in eine Welt im Osten, die wir heute zu verstehen versuchen.» Erich Kästner begleitet in «Fabian oder Der Gang vor die Hunde» (1931) den Arbeitslosen Fabian durch die schillernde Metropole Berlin und beschreibt Angriffe auf sicher geglaubte Werte und Moral: Aktuelle Parallelen ergeben sich. Dylan Thomas zeigt in «Unter dem Milchwald» (1953) mit walisisch-englischem Humor die Gleichzeitigkeit von Fürchterlichem und Scheinheiligem, vom Miteinander und sich Wegträumen im Privaten.

Lehren aus der Geschichte.

«Als Kriegskinder und Kriegsenkel wurden wir durch Väter und Grossväter mit Krieg und Russland konfrontiert», sagt Schmidt-Kumke, «die Stimmungen, die uns diese Autoren erleben lassen, dürfen nicht vergessen werden.» Roth wisse: Sie wollen uns brennen sehen. Kästner stehe dabei, als seine Bücher verbrannt werden. Sorokin kann nicht nach Hause. Literatur könne das Denken wieder anstossen, vielfältige Gefühle auslösen und zulassen, Grautöne im verhärteten Schwarz-Weiss wiederzuentdecken.

Lesereihe «Wintergäste»: So 15.1. bis So 5.2.,
Reithalle Wenkenhof Riehen, Burghof Lörrach,
Ackermannshof Basel, Palazzo Liestal,
www.wintergaeste.net → S. 44



Regisseurin Marion Schmidt-Kumke, Foto: Ralf Kumke